

Projektinformationen

Bangladesch / COB

Die Saat geht auf

Die Garo sind eine christliche Minderheit im Norden von Bangladesch. Sie leben von der Landwirtschaft. Doch die Zerstörung ihres Lebensraums bedroht sie in ihrer Existenz. Die Church of Bangladesh hilft ihnen, ihre Erträge zu steigern und ihre Ernährung zu sichern.



Mit organischem Dünger steigen die Erträge: Kalpona Ritchil in ihrem Hausgarten.

Foto: Jörg Böhling

Inhaltsverzeichnis

▪ Landesinformationen Bangladesch	3
▪ Die Saat geht auf	4
▪ Verantwortung und Erfolg – Interview mit Biswanath Roy, COB	8
▪ Ohne Land kommt der Hunger	11
▪ Sicheres Einkommen	14
▪ „Pflanzen wachsen besser“ – Swapna Chisim (Idilpur)	17
▪ „Meine Schulden habe ich abbezahlt“ – Bikrantha Dalbat (Dharati)	18
▪ „Frauen sind vernünftiger“ – Biren Dio (Idilpur)	19
▪ „Warum wollen die uns aussperren?“ – Konika Nokrek (Joynagacha)	20
▪ Das Entwicklungsprogramm der Church of Bangladesh	21
▪ Hintergrund: Hunger in Bangladesch	22
▪ Stichwort: Ernährung sichern	24
▪ Medienhinweise	25
▪ Spendenkonto	30

Redaktion: Konstantin Francke/Thorsten Lichtblau, August 2010

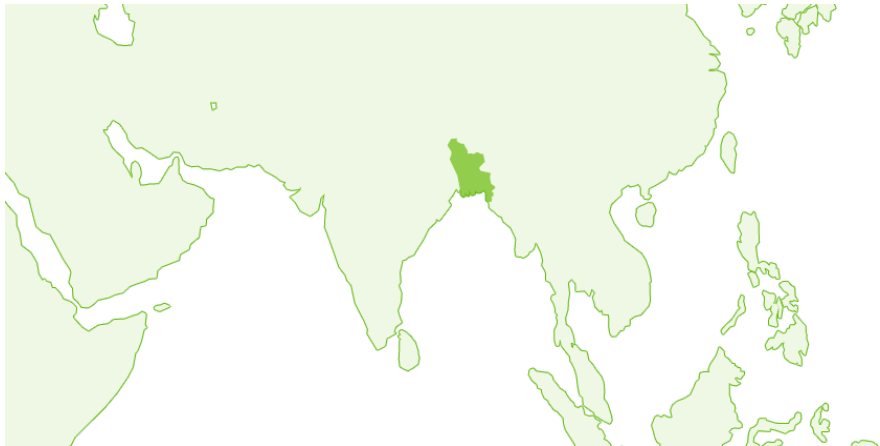
Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unser Angebot weiter zu entwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge. Wir präsentieren Ihr Engagement gerne in unserem Internetauftritt – damit andere Menschen, die aktiv werden wollen, Anregungen für eigene Projekte erhalten.



Landesinformationen Bangladesch



Grundinfos

	Bangladesch	Deutschland
Fläche	147.570 km²	357.104 km ²
Bevölkerung	158,6 Millionen	82,3 Millionen
Bevölkerungsdichte	1.075 Einw./km²	230 Einw./km ²
Säuglingssterblichkeit	5,9 %	0,4 %
Lebenserwartung		
Männer	57 Jahre	76 Jahre
Frauen	63 Jahre	82 Jahre
Analphabetenrate		
Männer	46 %	<1 %
Frauen	59 %	<1 %
Bruttosozialprodukt		
pro Kopf	367 €	30.420 €

Quellen: Fischer Weltalmanach 2010, CIA World Factbook

Die Saat geht auf

Die Garo sind eine christliche Minderheit im Norden von Bangladesch. Sie leben von der Landwirtschaft. Doch die Zerstörung ihres Lebensraums bedroht sie in ihrer Existenz. Die Church of Bangladesh hilft ihnen, ihre Erträge zu steigern und ihre Ernährung zu sichern.

Es ist früher Morgen. Tautropfen liegen auf den Blättern. Mit einem Eimer geht Kalpona Ritchil durch Reihen mit Blumenkohl, Auberginen und Spinat und sprengt mit den Fingern Wasser auf die Pflanzen. „Das Gemüse schützt uns vor Hunger“, sagt die 47-Jährige und lässt den Blick über die Beete schweifen. Bohnen, Papaya, Tomaten, Chilischoten, Knoblauch – groß ist die Vielfalt auf der kleinen Fläche hinter ihrem Haus. Zwar besitzt die Witwe aus dem Dorf Idilpur auch noch zwei kleine Felder, auf denen sie Reis anbaut. Doch der reicht immer nur für die ersten Monate nach der Ernte. Zudem ist Kalpona Ritchil verunsichert. Sie befürchtet, eines Tages ihr Land zu verlieren. „Immer mehr bengalische Siedler kommen in diese Region, und der Ökopark ist nicht weit weg von hier geplant.“

Idilpur liegt in der Region Madhupur im Norden von Bangladesch. Hier leben viele Garo. Ursprünglich wanderte die ethnische Minderheit aus Tibet ein. Im Unterschied zur bengalischen Bevölkerungsmehrheit, die fast ausschließlich muslimischen Glaubens ist, sind die Garo Christen. Sie sprechen eine eigene Sprache und feiern traditionelle Feste. Vor allem aber hat bei ihnen die Frau eine dominante Stellung in Familie und Gesellschaft: So erbt die Tochter Land und Haus von ihrer Mutter; der Mann zieht nach der Hochzeit in den Haushalt seiner Ehefrau.

Die Jungen wandern ab

Die meisten Garo leben in den ehemals dichten Wäldern Madhupurs. Seit Generationen bebauen sie dort kleine Äcker, sammeln wilde Früchte oder schlagen Holz. Doch von dem einst großen Urwald ist heute nur noch wenig übrig. Vor etwa 20 Jahren



Kalpona Ritchil aus Idilpur in ihrem Garten.

Foto: Jörg Böhling

Finanzierung (drei Jahre)

- Brot für die Welt: € 144.753,-

Träger

- Church of Bangladesh (COB)

Was kostet wie viel?

- 50 Beutel mit Substrat aus Holzmehl, geimpft mit Sporen für die Pilzzucht: € 5,-
- Zwei kleine Ziegen für den Aufbau einer Kleintierzucht: € 10,-
- Workshop für 20 Frauen zum Thema „Herstellung von organischem Dünger“: € 20,-

begannen staatliche und private Unternehmen, Kautschukplantagen anzulegen sowie großflächig Bananenstauden, Eukalyptus und andere Nutzbäume anzupflanzen. Außerdem drängen immer mehr bengalische Siedler in die fruchtbare Region. Und zu allem Überfluss will die Regierung hier einen Naturschutzpark einrichten. Mit ihm sollen Touristen nach Bangladesch gelockt werden. Doch alle wissen: Hat die korrupte Forstbehörde erst einmal die alleinige Kontrolle, werden auch die letzten Waldflächen abgeholzt und die Garo von ihrem Land vertrieben. Nach heftigen Protesten liegt das Projekt Ökopark zurzeit auf Eis. Aber die Verunsicherung unter den Garo ist groß.

„Vor allem die jungen Leute wandern in die Städte ab“, sagt David Sarker, Projektkoordinator der Church of Bangladesh (COB) in Madhupur. „Frauen und Mädchen finden dort Arbeit als Hausangestellte oder in Schönheitssalons; manche rutschen ab in die Prostitution.“ Mit einem von „Brot für die Welt“ finanzierten ländlichen Entwicklungsprojekt will die Kirche den Garo ermöglichen, in ihrer Heimat zu bleiben und ihre besondere Kultur zu bewahren. In dem Projekt werden die Menschen unter anderem über ihre Landrechte aufgeklärt, und sie lernen, ihr Einkommen zu steigern und ihre Ernährung zu sichern: zum Beispiel, indem sie neue Feldfrüchte anbauen, Pilze züchten oder organischen Dünger herstellen.

Biokompost statt Kunstdünger

„Seitdem ich meinen Hausgarten organisch dünge, sind Erträge und Qualität des Gemüses gestiegen“, sagt Kalpona Ritchil. „Nun verwende ich den Dünger auch auf meinen Reisfeldern.“ Den so genannten Vermikompost stellt sie selbst her. Dazu benutzt die Kleinbäuerin Würmer, die eine Mischung aus Dung, Küchenabfällen und Pflanzenresten zersetzen. Die Zutaten kann sie rund um ihr Haus sammeln. Der Spezialkompost schützt die Pflanzen vor Schädlingen und hilft dem Boden, Wasser und Nährstoffe besser zu halten. Außerdem ermöglicht er Kalpona Ritchil zu sparen: Denn nun braucht sie kein Geld mehr für Kunstdünger und Pflanzenschutzmittel.



Mit Demonstrationsfeldern hat CBSDP die Menschen vom Nutzen des Vermikompost überzeugt.

Foto: Jörg Böhling

Vor zwei Jahren hat die Kleinbäuerin mit der Produktion begonnen. Mittlerweile stellt sie so viel Biokompost her, dass sie einen großen Teil davon verkaufen kann.

Kalpona Ritchil greift in eine der großen Schüsseln, die im Schatten auf der Veranda ihres Lehmhauses stehen, und lässt den tiefschwarzen Kompost durch ihre Finger rieseln. Hühner und Enten laufen über den Hof. An einer Wäscheleine hängen bunte Saris. „Unsere Situation hat sich sehr verbessert“, sagt die Witwe. Tiefe Falten haben sich in ihre feinen Gesichtszüge gekerbt. Kalpona Ritchil ist nicht nur für ihre beiden Kinder verantwortlich. Seit dem Tod ihres Bruders versorgt sie auch dessen Hinterbliebene; ihre Schwägerin ist seit einer missglückten Operation behindert. „Früher gab es nur das Nötigste, heute essen wir dreimal am Tag – und ich kann uns sogar Bananen auf dem Markt kaufen“, erzählt sie.

Frauen aus rund 250 Haushalten haben in der Projektregion die Herstellung von organischem Dünger gelernt. In Kalpona Ritchils Dorf Idilpur produziert inzwischen über die Hälfte der 150 Familien Vermikompost. Mit Hilfe von Demonstrationsfeldern hat COB die Menschen von dessen Nutzen überzeugt. Die Nachfrage steigt. Selbst die Plantagenbesitzer kaufen den organischen Dünger. Viele Familien konnten sich so eine wichtige Einnahmequelle erschließen.

Pilze sorgen für Zusatzeinkommen

Andere im Dorf bessern ihr Einkommen mit der Pilzzucht auf. „Der Ertrag unseres kleinen Reisfelds reicht hinten und vorne nicht.“ Swapna Chisim sitzt auf einer Holzbank hinter ihrem Lehmhaus. Ein Mangobaum spendet Schatten. Die neue Einkommensquelle der Familie befindet sich direkt hinter der 45-Jährigen: In einem kleinen Anbau aus Blech stehen Holzregale, aus denen fast handtellergroße Pilze wuchern. Löcher in den Wänden sorgen für leichten Durchzug. Ansonsten herrscht in der Kammer ein schwül-feuchtes Klima. So wachsen die Pilze am besten.

Bei COB hat Swapna Chisim einen Kurs über Zucht und Vermarktung der Pilze besucht. „Wir Garo essen sie gerne, weil wir



Kalpona Ritchil produziert den organischen Dünger für ihre Reisfelder selbst.

Foto: Jörg Böhling

sie aus dem Wald kennen“, sagt die Nachbarin von Kalpona Ritchil und zieht sich ihr violettes Tuch um die Schultern. „Doch vor allem will ich die Pilze verkaufen.“ Als Grundschullehrerin verdient Swaptna Chisim lediglich 15 Euro im Monat. Davon muss sie ihre vierköpfige Familie ernähren. Das Geld aus dem Verkauf der Pilze kann sie daher dringend gebrauchen. „Davon bezahle ich das Schul- und Büchergeld der Kinder sowie Kleidung und Medizin.“

Schritt für Schritt aus der Armut

Auch Hamida Begun züchtet Pilze. Außerdem stellt sie organischen Dünger her und baut auf einem kleinen Beet Gelbwurz an. Den kann sie trocknen und auf dem Markt verkaufen. „Ich musste zunächst meinen Mann überzeugen, nun aber hilft er mir tatkräftig.“ Die 30-Jährige zupft an ihrem Kopftuch und schaut zu ihrem Mann Akabbar Ali hinüber. Der kneift die braunen Augen zusammen und lächelt. Ein Holzfeuer qualmt neben ihm. Das Ehepaar ist muslimischen Glaubens. Um den sozialen Frieden in den gemischt besiedelten Dörfern nicht zu gefährden, bezieht die Church of Bangladesh auch Muslime in das Programm mit ein. Hamida Begun und Akabbar Ali haben schlimme Zeiten erlebt. „Oft gab es nur eine Mahlzeit am Tag.“ Ein eigenes Stück Land haben die beiden nie besessen, sie mussten sich als Tagelöhner durchschlagen. Als Erntehelfer oder in den Ziegeleien der Umgebung verdienten sie nicht einmal einen Euro pro Tag. Häufig gab es keine Arbeit. Ihre kargen Mahlzeiten bestanden aus Reis mit Wurzeln oder wilden Kartoffeln aus dem Wald.

Heute hat die Familie durch den Verkauf von organischem Dünger das ganze Jahr über genug zu essen. Mit Hilfe von Kleinkrediten konnte sie sich eine Kuh anschaffen und die Pilzzucht aufbauen. „Stück für Stück haben wir uns hochgearbeitet“, sagt Hamida Begun, die nie in ihrem Leben eine Schule besucht hat. Dann schaut sie stolz hinüber zu ihrer Tochter Aklima. Die sitzt auf einem Schemel und liest.

Text: Klaus Sieg



Hamida Begun verdient nun so viel, dass ihre Tochter Aklima eine Schule besuchen kann.

Foto: Jörg Böhling

Verantwortung und Erfolg

Interview mit Biswanath Roy, Projektkoordinator des Entwicklungsprogramms der Church of Bangladesh

Die indigenen Garo sind eine marginalisierte Minderheit in Bangladesch. Sie sind Christen, sprechen eine eigene Sprache, und die Frauen haben eine besondere Stellung in ihrer Gesellschaft. Wie ist ihre Situation?

Die Garo stehen vor allem ökonomisch unter Druck. Traditionell leben sie von naturnaher Landwirtschaft in den ehemals dichten Wäldern der Region Madhupur. In den vergangenen 20 Jahren wurden dort große Plantagen angelegt, für Kautschuk, Eukalyptus oder Bananen. Das geschah vor allem unter der Militärregierung 1982 bis 1991, passiert aber auch heute noch. Die meisten Garo leben als Tagelöhner oder von den Erträgen kleiner Felder. Je schwieriger ihre Situation wird, desto mehr ist ihre besondere Kultur bedroht. Ohne Perspektive wandern besonders die jungen Garo in die Städte ab, vor allem die gut Ausgebildeten.

Die Regierung von Bangladesch will in den Wäldern von Madhupur einen Ökopark einrichten. Was hat das für Konsequenzen für die Garo?

Die Regierung hat eine Mauer um einen Teil des Areals gezogen und viele Garo von ihren Feldern vertrieben. Durch den Ökopark soll der Wald geschützt werden. Zudem soll er Touristen anziehen. Wenn der Wald aber unter die alleinige Verwaltung der korrupten Forstbehörde gerät, ist er verloren - das wissen hier alle. Wenn die Regierung den Wald wirklich schützen wollte, könnte sie das gemeinsam mit den Garo tun. Außerdem ist es sehr fragwürdig, ob hier Tourismus entwickelt werden kann und falls ja, ob die Menschen in den Dörfern davon etwas haben. Die Pläne liegen derzeit auf Eis. Aber es wurden Fakten geschaffen, und die Garo sind verunsichert. Viele kleine Landnutzer haben keine Besitztitel. Das gilt auch für bengalische Kleinbauern.



Projektkoordinator Biswanath Roy. Foto: Jörg Böhling

Was tut die Church of Bangladesch, um die Garo zu unterstützen?

In der Hauptsache versuchen wir, die Ernährung der Garo, aber auch die der bengalischen Kleinbauern und Tagelöhner in den gemischten Dörfern, zu sichern. Das heißt: Wir arbeiten an der Verbesserung der Landwirtschaft, zum Beispiel durch Kurse zur Herstellung von organischem Dünger oder zum Aufbau einer Pilzzucht. Wir haben über 250 Haushalte in der Herstellung und Verwendung von organischem Kompost trainiert. Über 200 Frauen wurden für die Pilzzucht ausgebildet. Mit Kleinkrediten unterstützten wir landwirtschaftliche und andere ökonomische Aktivitäten. Wir haben in der Projektregion mehr als 1500 Mikrokredite vergeben, für die Anschaffung einer Rikscha, den Aufbau einer Kleintierzucht, einer Schneiderei oder einer Zweiradwerkstatt. Zusätzlich unterstützen wir die Garo in der Pflege ihrer Kultur, kümmern uns um Aufklärung, Gesundheitsvorsorge oder Familienplanung.

Was ist der Vorteil von Kleinkrediten?

Banken geben Kleinbauern und Tagelöhnern keinen Kredit. Also gehen sie zu privaten Geldverleihern, die astronomische Zinsen verlangen. Das ist häufig der Beginn einer Schuldenfalle, an deren Ende die Garo ihr Land verlieren – wenn sie denn welches hatten. Wir vergeben Kleinkredite zu Zinssätzen von 12 Prozent. Schon mit sehr kleinen Summen können die Menschen Aktivitäten starten, die ihnen ein zuverlässiges Auskommen ermöglichen. Nur ein Zehntel der Kreditnehmer scheitert und kann den Kredit nicht zurückzahlen, die Gründe dafür sind meist persönliche Schicksalsschläge, wie Krankheit oder Tod. Durch die hohe Rückzahlquote wächst unser Kapital, und wir können immer mehr Kleinkredite vergeben.

Werden Kleinkredite nicht auch dazu benutzt, Schulden bei Verpächtern oder Geldverleihern zurückzuzahlen?

Wir achten darauf, dass der Mikrokredit wirklich in etwas Produktives gesteckt wird und nicht in eine Hochzeitsfeier oder zur



Mit Unterstützung des CBSDP lernen die Bewohner von Idilpur, wie sie organischen Dünger herstellen können.

Foto: Jörg Böthling

Abzahlung von Schulden. Nur wer sich in unseren Gruppen in den Dörfern engagiert, erhält einen Kleinkredit. Und das auch nur in Verbindung mit Training und Beratung. Die Vergabe und Vorbereitung eines Mikrokredites ist ein langer, kontinuierlicher Prozess. Selbst wenn es nur um umgerechnet 20 Euro für eine Transport-Rikscha geht, erarbeiten wir mit den Kreditnehmern einen Businessplan. Erst recht, wenn jemand zum Beispiel einen Dorfladen eröffnen will. Darauf bereiten wir die Menschen speziell vor: Sie müssen in der Lage sein, auch bei Freunden und Verwandten Geld zu verlangen oder aufpassen, dass nicht zu viel angeschrieben wird. Die richtigen Waren müssen zur richtigen Zeit eingekauft und angeboten werden und so weiter. Die Menschen lernen, Verantwortung zu übernehmen. Was aber noch viel wichtiger ist: Sie machen die Erfahrung, dass sie erfolgreich sein können.

Interview: Klaus Sieg

Ohne Land kommt der Hunger

Es war nicht viel Land, das Adesh Hagidok verloren hat. Ein kleines Stück, gerade einmal so groß wie ein Handballfeld. Aber es war sein einziges Land. „Ich hatte dort Reis gepflanzt, von dem wir einige Monate im Jahr satt geworden sind.“ Der 53-Jährige fährt sich mit der Hand über die eingefallenen Wangen mit den grauen Bartstoppeln. Mürrisch blickt er aus seinen dunklen Augen. Der Kleinbauer aus dem Dorf Joynagacha hat eine Menge durchgemacht in den letzten Jahren.

Joynagacha ist ein Dorf in der Region Madhupur im Norden von Bangladesch. Alle der gut 950 Bewohner sind Garo. Traditionell beackern die Garo kleine Felder, die in den noch verbliebenen Waldflächen von Madhupur liegen. Wurzeln, wilde Kartoffeln oder Früchte aus dem Wald ergänzen den Speiseplan; manchmal wird ein Baum gefällt, um das Holz zu verkaufen. Doch seit einigen Jahren ist die im Einklang mit der Natur stehende Lebensweise der Garo in Gefahr. Land ist knapp in Bangladesch. Immer mehr Siedler kommen in die Region Madhupur. In den letzten 20 Jahren sind zudem viele große Plantagen entstanden, auf denen Firmen Bananen, Eukalyptus- und andere Nutzhölzer pflanzen.

Korrumpierte Behörden

Vor allem aber will die Regierung von Bangladesch mitten in dem vom Raubbau gezeichneten Wald einen so genannten Ökopark anlegen. Zwar hat man das Projekt zunächst auf Eis gelegt. Doch wurden bereits Fakten geschaffen: Beamte der Forstbehörden haben Felder zerstört, Bautrupps eine Mauer hoch gezogen, um die Menschen aus dem Areal zu halten. Die Mauer steht nur wenige Kilometer von Joynagacha entfernt. „Wenn die korrumpierte Forstbehörde den Wald erst einmal alleine in den Fingern hat, ist er endgültig verloren.“ Dass das nicht nur die Meinung des Kleinbauern Adesh Hagidoks ist, bestätigt der Jahresbericht 2008 von Transparency International Bangladesch. Demnach vergeben Beamte der Forstbehörde gegen Bestechungsgelder Genehmigungen zum Holzeinschlag und sind in unrechtmäßige



Adesh Hagidok wurde unrechtmäßig angeklagt. Um einen Anwalt bezahlen zu können, musste er sein Land verkaufen.
Foto: Jörg Böhling

Landnahmen verwickelt. „Die Forstbehörde verscherbelt die letzten Reste des Waldes.“ Adesh Hagidoks zieht den Oberkörper zusammen und hustet. Er sitzt auf dem Dorfplatz. Lehmhütten mit Dächern aus Reisstroh stehen um den Platz. Dazwischen haben die Dorfbewohner einige Papayabäume und Kokospalmen gepflanzt. In Gemüsegärten wachsen Kürbisse, Tomaten oder Auberginen. Die wichtigste Ernährungsgrundlage der Menschen aber liefern die Erträge ihrer kleinen Felder. Und von denen liegen viele auf dem Areal des geplanten Ökoparks. Viele Kleinbauern aus Joynagacha und den Nachbardörfern wurden schon von ihren Feldern vertrieben.

Landtitel fehlen

Die Bewohner von Joynagacha bebauen ihre Felder schon seit vielen Generationen. Innerhalb ihrer Gemeinschaft handeln sie mit dem Land. Doch offizielle Landtitel besitzen sie nicht. „Wir haben bei den Behörden vergeblich versucht, unser Land eintragen zu lassen“, sagt Adesh Hagidok. Obwohl die Dorfbewohner bis vor einigen Jahren sogar Steuern auf das Land bezahlt haben. „Doch nun nimmt die Verwaltung die Steuern nicht mehr an, weil es ein Beweis für die Rechtmäßigkeit unserer Ansprüche wäre.“

Der Kleinbauer hat über Jahre gegen die Enteignung des fruchtbaren Ackerlandes gekämpft. Es gab Petitionen, Demonstrationen und Besetzungen. Polizei und Armee rückten an, um die Arbeiter der Forstbehörde zu schützen, wenn sie ein Ananas- oder Reisfeld zerstören sollten. „Dann haben sie dort wieder nur Eukalyptus- oder Kautschukbäume gepflanzt.“ Adesh Hagidoks Augen verengen sich. Die Auseinandersetzung eskalierte. Zwei seiner Schwäger wurden erschossen, er selbst wegen seines Widerstandes mit Anklagen überzogen und per Haftbefehl gesucht - so wie einige andere aus dem Dorf auch. Zeitweilig musste Adesh Hagidok sich verstecken, konnte sein Land nicht bebauen. Dann musste er es verkaufen, um die Kosten für den Anwalt und den Lebensunterhalt der Familie zu finanzieren. Seitdem schlagen er und seine Frau sich als Tagelöhner durch. Außerdem bauen sie Gemüse in einem Garten an ihrem Haus an.

Die letzte schwere Auseinandersetzung um den Ökopark liegt fünf Jahre zurück. Wieder gab es Verletzte und Tote. Das Projekt Ökopark wurde nun vor kurzem gestoppt, nicht aber die Enteignungen. „Leute aus dem Nachbardorf haben sie gerade vor zwei Monaten von ihrem Feld vertrieben.“ Wieder verengen sich die Augen von Adesh Hagidok.

Seit vergangenem Jahr ist die Church of Bangladesh, der lokale Partner von „Brot für die Welt“, in Joynagacha mit ihrem Programm zur ländlichen Entwicklung aktiv. Die Dorfbewohner erhalten Mikrokredite zum Aufbau einer Pilzzucht oder lernen in Kursen die Herstellung von organischem Dünger. Der steigert die Erträge ihrer Gemüsegärten, lässt sich aber auch gut verkaufen. Das wird Adesh Hagidok hoffentlich etwas über den Verlust seines Landes hinweghelfen. Und was ist mit den Konflikten der Garo mit den Regierungsstellen? „Wir können uns nicht heraushalten, wenn den Menschen ihr Land weg genommen wird“, sagt ein Mitarbeiter der Church of Bangladesh. Deshalb will die Organisation den Garo auch dabei helfen, ihre Landrechte zu verteidigen. Nur so wird ihre einmalige Kultur auf Dauer erhalten bleiben.

Text: Klaus Sieg

Sicheres Einkommen

Heute ist ein großer Tag für Ninto Dalboth. Zum ersten Mal will er Fische aus seinem Zuchtteich verkaufen. Einige Helfer mit freiem Oberkörper waten durch das brackige Wasser des Teiches. Unter dem nassen Stoff ihrer traditionellen Beintücher zeichnen sich die angespannten Muskeln ihrer Oberschenkel ab. Langsam ziehen die Männer ein Netz hinter sich her. „Haltet das Netz hoch, damit die Fische nicht herausspringen.“ Ninto Dalboth läuft aufgeregt am Ufer auf und ab. Unter einem Schattendach aus Blech hocken bereits die Käufer, rauchen und schauen zu. Einige entspannen sich ausgestreckt auf ihren Transport-Rikschas. Über Autos verfügen die Fischhändler aus der Umgebung nicht. Sie sind zu Fuß oder mit dem Fahrrad nach Dharati gekommen, einem kleinen Dorf im Norden von Bangladesch.

Die Männer mit dem Netz erreichen das Ufer. Ein Knäuel silbriger Leiber bringt das flache Wasser zum Brodeln. Dann hält es Ninto Dalboth nicht mehr länger an Land. Er krempelt sein kariertes Beintuch hoch und steigt in das Wasser, sortiert kleine Fische aus dem Fang und wirft sie wieder in den Teich. Doch die meisten sind groß genug, um sie zu verkaufen. Seine Frau Monola Nokrek kommt mit einem roten Eimer in der Hand herbei gelaufen, lacht und freut sich über die gute Ausbeute. „Erst vor fünf Monaten haben wir die Fischlarven im Teich ausgesetzt.“ Nun müssen die Fische nur noch einen guten Preis bringen – und die Geschäftsidee der beiden ist aufgegangen.

Kleinkredite sichern Existenz

Aufgebaut haben der 44-jährige Ninto Dalboth und seine 32-jährige Frau die Fischzucht mithilfe eines Mikrokredites der COB. Die Partnerorganisation von „Brot für die Welt“ vergibt Kredite an Menschen, die bei einer Bank keine Chance hätten: an Tagelöhner, Hausfrauen oder Kleinbauern. Oft reichen umgerechnet 50, 80 oder 150 Euro, um dauerhaft die Existenz einer ganzen Familie zu sichern. Ninto Dalboth und seine Frau haben für die Fischzucht



„Ich bin sehr zufrieden“: Ninto Dalboth (im blauen Hemd) bei der Versteigerung der Fische aus seiner Zucht.

Foto: Jörg Böhling

120 Euro geliehen. Damit haben sie die Larven gekauft und die Pacht für zwei Fischteiche vorgeschossen. Zuvor hatte Ninto Dalboth einen Kurs absolviert, in dem er das Wichtigste über die Zucht und die Vermarktung von Fischen gelernt hat.

Wie viele andere Garo haben auch Ninto Dalboth und seine Frau keinen Besitztitel für ihre Felder, auf denen sie Reis und Gelbwurz anbauen. Das Gelände steht unter der Verwaltung der Forstbehörde. „Nicht gerade eine Beruhigung“, sagt Ninto Dalboth. „Umso wichtiger ist eine alternative Einnahmequelle für uns.“ Hinter ihm greifen die Männer nach den glitschigen Fischen, füllen sie in Eimer und Körbe. Manchmal halten sie ein besonders großes Exemplar hoch. Die Umstehenden lachen anerkennend. Ninto Dalboth lächelt stolz aus seinem freundlichen Gesicht. Dann zieht er einen Rechner aus der Tasche seines blauen Hemdes. Die Versteigerung ist eröffnet. Die Händler drängeln sich um den Fang. Ninto Dalboth hebt die Hand und lässt sie bieten. Jeden Zuschlag notiert er in einen kleinen Block.

Zufrieden mit den Einnahmen

Rechner und Block stecken wieder in der Hemdtasche, als der Kleinunternehmer auf seinem Hof sitzt, der etwa zehn Minuten zu Fuß von dem Teich entfernt liegt. Im Hintergrund schichten einige Nachbarn gerade die Reisernte des Tages auf einen großen Haufen. Feiner Staub tanzt im Licht der untergehenden Sonne. Hühner laufen über den Hof. „Ich bin sehr zufrieden mit den Einnahmen aus der Versteigerung.“ Umgerechnet über 100 Euro hat Ninto Dalboth eingenommen. Morgen wird er eine weitere Marge versteigern. Der Teich ist dann aber noch lange nicht leer. Der Fischzüchter kann ohne Probleme den Mikrokredit zurückzahlen und seinen Helfern einen angemessenen Lohn zukommen lassen. „Und für uns bleibt ein sicheres Einkommen.“

Ninto Dalboth, seine Frau und die drei Söhne sitzen kerzengerade auf einer kleinen Holzbank, unter der ein Hund schläft. Das Dorf Dharati zählt 600 Haushalte. Die Menschen leben in einfachen, aber sehr gepflegten Lehmhäusern. Die Höfe liegen weit verstreut und

sind nur durch Sandwege verbunden. Auch das Haus von Ninto Dalboth's Familie ist gut in Schuss, die Lehmmauern sind frisch verputzt und der Hof ist sauber gefegt. Zwar gibt es weder Elektrizität noch ein motorisiertes Fahrzeug. Aber die drei Kinder tragen gute Kleidung und gehen zur Schule. Alle sehen wohlgenährt aus. Das war nicht immer so. Lange musste das Paar als Tagelöhner von der Hand in den Mund leben. Es gab Tage mit nur einer Reismahlzeit. An manchen gab es sogar nur Wurzeln und Wildkartoffeln aus dem Wald.



Ninto Dalboth mit seiner Frau Monda Nokrek und den Kindern Mishu, Bishu und Milon.

Foto: Jörg Böhling

Erst als die Familie ein kleines Stück Land erbte, ging es langsam bergauf. „Wir konnten Reis für den Eigenverbrauch anbauen“, erzählt Monola Nokrek und zupft an dem rosa Stoff ihres Saris. Dann hörte sie von den Aktivitäten der Church of Bangladesh. Sie engagierte sich in der Frauengruppe des Dorfes, absolvierte Kurse in Organisation, Bürgerrechten, Familienplanung oder Gesundheitsvorsorge. Den ersten Mikrokredit bekam sie über gerade einmal umgerechnet zehn Euro. „Davon baute ich eine kleine Hühnerzucht auf, konnte den Kredit mit Zinsen nach einem Jahr pünktlich zurückzahlen – und erhielt den Nächsten.“ Über sieben Jahre ging das so weiter, die Kreditsummen wurden immer höher und das Familienunternehmen wuchs. „Heute stehen wir auf drei starken Säulen.“ Monola Nokrek strahlt über das ganze Gesicht. „Wir bauen Reis und Gelbwurz an, betreiben einen Dorfladen und nun noch die Fischzucht.“ Das alles hat vor allem sie vorangetrieben. „Bei uns sind die Frauen stark und sehr aktiv“, sagt ihr Ehemann. „Und das ist gut so – schließlich profitieren beide Seiten davon.“

Text: Klaus Sieg

„Pflanzen wachsen besser“

Mit unserem kleinen Stück Land kommen wir hinten und vorne nicht aus. Mein Mann baut auf dem halben Hektar Reis an, der nur für einige Monate reicht. Als Grundschullehrerin verdiene ich umgerechnet 15 Euro im Monat. Die Pilzzucht bringt ein wichtiges Zusatzeinkommen. Davon kann ich das Schul- und Büchergeld der Kinder bezahlen sowie Kleidung und Medizin. Wir Garo essen traditionell Pilze, weil wir sie aus dem Wald kennen. Was ich von den Pilzen nicht verkaufe, essen wir selbst auf. Ein weiteres Standbein habe ich uns mit der Herstellung von organischem Dünger geschaffen. Den benutze ich in unserem eigenen Gemüsegarten und verkaufe ihn an Plantagenbetreiber. Es hat sich herumgesprochen, dass der Dünger viel besser und preisgünstiger als der chemische ist. Meine Erfahrung in unserem Garten: Die Pflanzen wachsen nicht nur besser, sondern gewinnen auch an Geschmack. Auch laugt der Boden weniger aus und ich spare viel Geld für Dünger und Pflanzenschutzmittel. Die Zutaten für die Herstellung des organischen Düngers kann ich rund ums Haus oder aus unseren Küchenabfällen zusammensammeln.

Swapna Chisim, 45, aus dem Dorf Idilpur.



Swapna Chisim aus Idilpur.

Foto: Jörg Böhling

„Meine Schulden habe ich abbezahlt“

Ich hatte umgerechnet 500 Euro Schulden. Auf gepachtetem Land wollte ich Reis anbauen, hatte aber Pech mit dem Wetter, und die Ernte fiel schlecht aus. Um es noch einmal zu versuchen, bin ich zu einem Geldverleiher gegangen. Nach einem Jahr sollte ich das Doppelte zurückbezahlen. Bei meinem Verdienst von umgerechnet 20 Euro pro Monat als Gärtner war das nicht zu schaffen. Schnell summieren sich die Schulden. Bei der Church of Bangladesh habe ich einen Kurs in Zweiradmechanik absolviert und einen Kredit bekommen, um eine kleine Reparaturwerkstatt zu eröffnen. Es läuft wirklich gut. Mopeds und Motorräder sind ein wichtiges Transportmittel für die Leute hier. Außerdem arbeite ich noch fest für zwei Motorrad-Verleihfirmen. Ich verdiene im Schnitt zwei Euro pro Tag. Den Großteil meiner Schulden habe ich abbezahlt. Ich bin sehr stolz, selbstständig zu arbeiten und meine Frau und die drei Söhne davon ernähren zu können.

Bikrantha Dalbat, 38, aus dem Dorf Dharati.



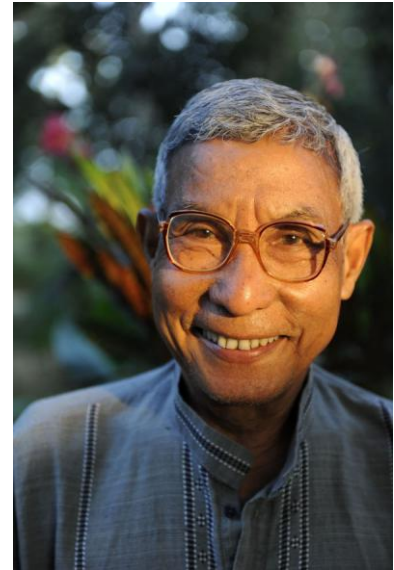
Bikrantha Dalbat aus Dharati in seiner kleinen Werkstatt.

Foto: Jörg Böhling

„Frauen sind vernünftiger“

Die Unterstützung der Church of Bangladesh ist sehr wichtig für uns Garo. Neben den ökonomischen Aktivitäten unterstützt die Kirche uns auch bei der Pflege unserer Kultur, wie etwa durch die Veranstaltung des Erntedankfestes. Neben der eigenen Sprache und Kleidung ist vor allem die matrilineare Familienstruktur sehr wichtig für unsere Identität. Bei den Garo geht das Land von der Mutter auf die Tochter. Nach der Heirat zieht der Mann in den Haushalt der Ehefrau. Dafür sind wir im ganzen Land bekannt. Frauen haben daraus resultierend eine dominante Stellung innerhalb von Familie und Gesellschaft. Das ist gut so. Frauen sind vernünftiger und konstruktiver als Männer. Sie sorgen dafür, dass die Familie in Harmonie lebt. Trotzdem bin ich für eine Lockerung der Tradition. Wenn ich als Mann durch meine Leistung den Kauf von Land oder anderen Besitztümer ermögliche, sollte ich diese auch vererben können. Ich diskutiere gerade mit meiner Frau, wie wir das mit unseren Kindern regeln wollen. Wir haben eine Tochter und vier Söhne. Ich finde, unsere Söhne sollten auch etwas von unserem Besitz erben.

Biren Dio, 69, aus dem Dorf Idilpur.



Biren Dio aus Iliphur.

Foto: Jörg Böhling

„Warum wollen die uns aussperren?“

Die Öko-Park-Mauer steht nur wenige Kilometer von unserem Dorf entfernt. Warum wollen die uns aussperren? Die Garo haben immer im Einklang mit der Natur gewirtschaftet, haben Pilze, Wurzeln oder Kartoffeln im Wald gesammelt und auf kleinen Feldern Reis oder Ananas angebaut. Viele in unserem Dorf sind schon von ihren Feldern vertrieben worden. Und was steht jetzt dort? Plantagen mit Kautschuk, Eukalyptus oder Bananen. Eine Menge Dorfbewohner wurden angezeigt wegen ihres Widerstandes gegen den Ökopark. Einige müssen sich verstecken und wissen nicht, wie der Stand ihres Verfahrens ist. Unsere Familie ist davon nicht betroffen. Wir haben auch noch unser kleines Stück Land, mussten es aber beleihen, um die Kosten für die Schule unserer drei Töchter bezahlen zu können. Bis wir die Schulden zurückgezahlt haben, nutzt unser Gläubiger das Feld. Mein Mann und ich arbeiten deshalb als Tagelöhner in der Landwirtschaft.

Ich will jetzt einen Kurs der Church of Bangladesh belegen und die Herstellung von organischem Dünger lernen. So kann ich die Erträge in unserem Hausgarten steigern. Das Gemüse aus dem Garten ist sehr wichtig für unsere Ernährung.

Konika Nokrek, 34, aus dem Dorf Joynagacha.



Konika Nokrek aus Joynagacha.

Foto: Jörg Böhling

Das Entwicklungsprogramm der COB

Die Entwicklungsabteilung der Church of Bangladesh, das Church of Bangladesh Social Development Programme, arbeitet seit 1992 mit der ethnischen Minderheit der Garo. Inzwischen wird das Programm in 22 Dörfern durchgeführt.

Zielgruppe des Projekts sind in erster Linie arme Garo-Familien, insbesondere Frauen und Mädchen. Um sozialen Konflikten mit der muslimischen und hinduistischen Bevölkerung im Projektgebiet vorzubeugen, werden aber auch diese in die Projektmaßnahmen mit einbezogen. Die Zielgruppen werden in Kleingruppen organisiert, die die Basis für alle vom Träger durchgeführten Maßnahmen wie etwa Bewusstseinsbildung, Trainingsprogramme, Spar- und Kreditaktivitäten sowie Gesundheitsberatung bilden. Mittelfristig sollen die Gruppen unabhängig von COB weiterarbeiten.

Ziel des Projekts ist die Verbesserung der sozio-ökonomischen, sozialen, gesellschaftlichen und rechtlichen Situation der Garo-Familien sowie insbesondere die Stärkung von Frauen und Mädchen. Dazu umfasst das Projekt Programme, die sich mit den Themen Geschlechtergerechtigkeit, Jugend, Landwirtschaft und Wiederaufforstung, Kleinkredite, Gesundheit und HIV/Aids-Aufklärung sowie Förderung und Erhaltung der Garo-Kultur befassen.

Text: Konstantin Francke



Die Förderung und Erhaltung der Garo-Kultur ist eines der Ziele des Projektes.

Foto: Jörg Böhling

Hintergrund: Hunger in Bangladesch

Rund 20 Prozent der Bevölkerung Bangladeschs, also etwa 28 Millionen Menschen, leiden unter Mangelernährung und Hunger. Sie nehmen im Durchschnitt weniger als 1600 Kilokalorien pro Tag zu sich. 1900 Kilokalorien gelten als Minimum für eine ausreichende Ernährung.

Am stärksten von Hunger und Unterernährung betroffen sind die Menschen in ländlichen Gebieten, und hier vor allem die Landlosen. Sie machen zwei Drittel der Hungernden aus. Das restliche Drittel besitzt überwiegend Land, das nicht landwirtschaftlich nutzbar ist.

Die Ernährungssituation unterliegt großen saisonalen Schwankungen. Hunger und Mangelernährung sind im September, Oktober und November am schlimmsten. Dies hängt in erster Linie mit der hohen Arbeitslosigkeit in diesen Monaten zusammen.

Die Hungernden verteilen sich ungleichmäßig über alle Regionen des Landes. Meist leben sie in weit abgelegenen Dörfern, die nur durch schlechte Straßen mit der Außenwelt verbunden sind. Charakteristisch sind außerdem schlechte Böden und häufige Naturkatastrophen, wie Überschwemmungen und Zyklone.

Ein gemeinsames Merkmal der Hungernden ist ihre gesellschaftliche Isolation. Sie haben in der Regel keinen Kontakt zu Dorfgemeinschaften oder Nichtregierungsorganisationen. Häufig rührt dies daher, dass es sich um ethnische Minderheiten oder Migranten handelt, die ihre Heimat aufgrund von Naturkatastrophen oder aus wirtschaftlichen Gründen verlassen haben.

Die meisten hungernden Familien haben nur einen Verdienner. Das monatliche Einkommen beträgt im Durchschnitt rund 12 Euro. 90 Prozent davon werden für Essen ausgegeben, die restlichen zehn Prozent gehen für Medikamente und Wohnung drauf, für Bildung bleiben im Durchschnitt nur acht Cent übrig.

Projektinformation: Bangladesch – Die Saat geht auf

Innerhalb der Familien wird das Essen nicht gleichmäßig unter allen Familienmitgliedern aufgeteilt. Jungen und Männer erhalten immer mehr als Mädchen und Frauen. Bei den Mahlzeiten kommt zuerst der Ehemann an die Reihe, dann die Kinder, erst ganz zum Schluss die Frau.

Quelle: Brot für die Welt (Hg.): Gesichter des Hungers. Der Hungerreport, 144 Seiten, Brandes & Apsel, 2005, Art. Nr. 113 304 010, Preis: 16,50 Euro.

Stichwort: Ernährung sichern

Mehr als eine Milliarde Menschen leiden unter Hunger und Unterernährung – rund ein Siebtel der Weltbevölkerung. Ein Großteil von ihnen lebt auf dem Land. Oft sind es Kleinbauernfamilien, die aus unterschiedlichen Gründen nicht genügend produzieren, um davon leben zu können: Häufig liegen ihre Felder in Regionen, in denen die klimatischen Voraussetzungen für die Landwirtschaft ungünstig sind. Manchmal wurden sie von ihrem traditionell bewirtschafteten Land vertrieben. Oftmals fehlen ihnen auch die notwendigen landwirtschaftlichen Kenntnisse. Gleichzeitig haben sie in der Regel keinen Zugang zu Krediten. Und nicht selten bekommen sie für ihre Produkte zu geringe Preise oder können mit den hoch subventionierten Agrarprodukten aus den Industriestaaten nicht konkurrieren.

Die Ernährungssicherung ist der zentrale Schwerpunkt der Arbeit von „Brot für die Welt“:

- **Wir fördern Projekte, in denen Kleinbauern lernen, mit umweltfreundlichen und standortgerechten Methoden langfristig hohe Erträge zu erzielen.**
- **Wir unterstützen Organisationen von Kleinbauern und Landlosen in ihrem Eintreten für Landreformen.**
- **Wir setzen uns gemeinsam mit unseren Partnern für gerechte Handelsbedingungen ein.**
- **Wir informieren die Bevölkerung in Deutschland über die Zusammenhänge zwischen unserem Konsumverhalten und dem Hunger in Entwicklungsländern.**

Denn wir sind der Überzeugung: ***Es ist genug für alle da*** – wenn wir sorgsam mit den vorhandenen Ressourcen umgehen, wenn wir uns fair gegenüber unseren Mitmenschen verhalten und wenn wir bereit sind zu teilen.

Medienhinweise

I. Literatur

Informationen zu Bangladesch

- NETZ Bangladesch-Zeitschrift: NETZ ist eine vierteljährlich erscheinende deutschsprachige Zeitschrift, die ausschließlich über Bangladesch berichtet. Jede Ausgabe widmet sich einem Schwerpunktthema aus den Bereichen Entwicklungsarbeit, Gesellschaft und Menschenrechte. Die Zeitschrift berichtet zudem über aktuelle politische Ereignisse, bietet Übersetzungen zeitgenössischer Literatur und informiert über die Kunst des südasiatischen Landes. Bestellungen an:
NETZ Bangladesch-Zeitschrift, Moritz-Hensoldt-Str. 20,
35576 Wetzlar, Tel.: 06441/26585, Fax: 06441/26257,
E-Mail: info@bangladesch.org

Informationen zum Thema Ernährung

- Brot für die Welt (Hg.): Nahrung. Eine Globale Zukunftsfrage. Grundlagenbroschüre zur Kampagne für Ernährungssicherheit „Niemand isst für sich allein“, Stuttgart 2006, Preis: 3,- Euro, Artikel-Nummer 121 311 010. Bezug: Diakonisches Werk, „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/shop , E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Brot für die Welt, Diakonie Katastrophenhilfe, Germanwatch (Hg.): Klimawandel und Ernährungssicherheit, Trends und zentrale Herausforderungen, Erste Ergebnisse eines gemeinsamen Studienvorhabens. 16 Seiten. Artikel-Nummer 122 114 010. Preis: kostenlos. Stuttgart 2007. Bezug: Diakonisches Werk der EKD (s.o.)

- Brot für die Welt (Hg.): Verschärft sich die Ernährungs-
krise? Klimawandel, Ernährungssicherheit und das Recht
auf Nahrung. 28 Seiten. Artikel-Nummer 129 600 200. Preis:
2,- Euro. Stuttgart 2010. Bezug: Diakonisches Werk, „Brot
für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010
Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502,
Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/shop, E-Mail:
vertrieb@diakonie.de
- Brot für die Welt (Hg.): Energie vom Acker. Wie viel
Bioenergie verträgt die Erde? 52 Seiten. Artikel-Nummer
129 600 030. Preis: 5,- Euro. Stuttgart 2009. Bezug:
Diakonisches Werk (s.o.)
- Brot für die Welt (Hg.): Von Gen-Piraten und Patenten.
Brandes & Apsel Verlag. Frankfurt 2000. Preis: 7,50 Euro.
Artikel-Nummer 101 492. Bezug: Diakonisches Werk (s.o.)
- Berle, Ulrike u.a.: Ernährungswende. Eine Herausforderung
für Politik, Unternehmen und Gesellschaft. Oekom Verlag.
München 2006.
- Busse, Tanja: Die Einkaufsrevolution. Konsumenten
entdecken ihre Macht. Karl Blessing Verlag. München 2006.
- Clearingstelle Kirche und Umwelt u.a. (Hg.): ... es soll nicht
aufhören Saat und Ernte (Gen 8,22). Ein Praxisbuch zum
Mehr-Wert nachhaltiger Landwirtschaft. Don Bosco Verlag.
München 2004.
- FIAN, Forum Umwelt und Entwicklung und Gerechtigkeit
jetzt (Hg.): Der Handel mit dem Hunger. Agrarhandel und
das Menschenrecht auf Nahrung. Köln 2005. Bezug: FIAN,
Düppelstraße 9-11, 509679 Köln.
- Forum Umwelt und Entwicklung, Brot für die Welt u.a.
(Hg.): Magere Bilanz – Deutsche Hungerpolitik zehn Jahre
nach dem Welternährungsgipfel. Bonn 2006. Bezug: Forum
Umwelt und Entwicklung, Am Michaelshof 8-10, 53177
Bonn, www.forumue.de.
- WEED und Aktionsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft
AbL (Hg.): Agrobusiness – Macht – Handelspolitik. Berlin
2005. Bezug: WEED – Weltwirtschaft, Ökologie &
Entwicklung e.V., Torstr. 154, 10115 Berlin.

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Die Adressen der Medienzentralen finden Sie unter www.ezef.de im Internet. Dort bekommen Sie weitere Informationen und didaktische Hinweise sowie Auskünfte über die Verleihbedingungen und können den Filmkatalog anfordern.

Kontakt:

EZEf

Kniebisstr. 29

70188 Stuttgart

Tel. 0711/ 28 47 243

E-Mail: info@ezef.de

III. Materialien zum Projekt

- Diaserie (20 Dias, Artikel-Nummer 119 302 010)
Diaserie mit Texten, Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V., „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon: 0711/902 1650, Fax: 0711/797 7502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Fotoserie (10 Bilder, Artikel-Nummer 119 302 110)
Bilder im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung. Schutzgebühr 5 Euro. Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V., „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon: 0711/902 1650, Fax: 0711/797 7502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- PowerPoint-Präsentation, 20 Bilder mit Texten auf den Notizenseiten. Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/cob

- Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Art. Nr. 116 202 090)
Zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V. (s.o.)

- Eindruck-Plakate
In den Leerraum können Projektbeispiele oder Hinweise
auf Ihre „Brot für die Welt“-Veranstaltung eingedruckt
werden. DIN A2 (Artikel-Nummer 521 502), DIN A3
(Artikel-Nummer 521 503), DIN A4 (Artikel-Nummer 521
504). Kostenlos. Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V.,
„Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42,
70010 Stuttgart, Telefon: 0711/9021650, Fax:
0711/7977502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de

IV. Materialien zu weiteren Projekten

Asien:

- „Antworten auf den Klimawandel“, Bangladesch
- „Rettet uns vor dem Untergang“, Pazifische Inselstaaten
- „Lernen unter freiem Himmel“, Indien
- „Wissen schützt vor dem Virus“, Indonesien

Ernährung:

- „Wasser marsch!“, Äthiopien
- „Mais ist nicht gleich Mais“, Mexiko
- „Kluge Bauern haben gute Ernten“, Papua-Neuguinea

Zu diesen und vielen weiteren Projekten finden Sie weitergehende Informationen auf der Internetseite von „Brot für die Welt“ unter www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv. Aktuelle Reportagen und Berichte bietet zudem das Projektemagazin von „Brot für die Welt“ (Artikelnummer 114 101 410). Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V., „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon: 0711/902 1650, Fax: 0711/797 7502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de

V. Internet

- www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.
- Weitere Informationen zum Projekt „Die Saat geht auf“ finden Sie unter: www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/cob
- Vielfältige Informationen zum Thema Ernährung finden sich auf der Internetseite von „Niemand isst für sich allein“, der Ernährungskampagne von „Brot für die Welt“:
<http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung>
- Einen ersten Überblick über Land und Leute bietet Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bangladesch>
- „NETZ - Die Stimme gegen Armut“ bietet ausführliche Informationen zu Land und Leuten: www.bangladesch.org
- Das Auswärtige Amt der Bundesregierung informiert über das Land und die aktuelle Lage: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/01-Laender/Bangladesch.html>
- Das Bundesentwicklungsministerium bietet landeskundliche Informationen: www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/asien/bangladesh/index.html
- Eine kommentierte Linkliste zu Bangladesch bietet InWEnt: www.inwent.org/v-ez/lis/banglade/index.htm
- Aktuelle Nachrichten sowie einen Lexikoneintrag über Bangladesch gibt es bei Spiegelonline:
<http://www.spiegel.de/thema/bangladesch/>
- Aktuelle Zahlen und Informationen in englischer Sprache liefert das CIA World Factbook: www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/bg.html
- „Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen, Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und internationale Pressedienste: www.epo.de
- Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) bietet Informationen zu Praktika in Übersee:
www.entwicklungsdienst.de

Ihre Spende hilft

Sie möchten das Projekt „Die Saat geht auf“ und ähnliche Projekte zur Ernährungssicherung unterstützen? Dann können Sie dies mit einer Überweisung auf folgendes Konto tun:

Brot für die Welt

Postbank Köln

BLZ 370 100 50

Konto-Nr.: 500 500 500

Bitte geben Sie auf Ihrer Überweisung das Stichwort „**Ernährung sichern**“ an. Wir garantieren Ihnen, dass Ihre Spende nur für diesen Zweck verwendet wird.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet „Brot für die Welt“ eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen – zusammen. Diese werden regelmäßig von internen und externen Prüfern kontrolliert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) „Brot für die Welt“ jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende? Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeiterinnen wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Stafflenbergstr. 76

70184 Stuttgart

Tel.: 0711/2159-568

kontakt@brot-fuer-die-welt.de